

come un cd. nominativo fisso su cui Löfstedt, *Syntactica* I² 78).

Lo spazio accordatomi dalla redazione di questa rivista non permette un'analisi più estesa del volume. Farò di seguito solo alcune osservazioni sulla sezione riguardante *iura sepulcrorum* a Roma: p. 183 n. 7 le integrazioni proposte per la r. 4 [*mon(umentum) quod est? a]gro in suo [oll(as)?]* non danno come risultato un buon latino; nella r. 1 [*Ab]ascan[tus]* è integrazione buona, anche se non si possono del tutto escludere altre, come *Ascanius*. – n. 9 *Addaeus* viene spiegato come nome macedone *Adaeus*, il che è possibile, ma la geminazione mi farebbe pensare a un antroponimo semitico (cf. H. Wuthnow, *Die semitischen Menschnamen in griechischen Inschriften und Papyri des vorderen Orients* [1930] 12). – n. 11 riga 10 nella copia fatta da un addetto della Soprintendenza (l'originale è smarrito) si riporta MONVMENTIM; l'a. si chiede se il lapicida (o chi ha eseguito l'apografo) volesse scrivere *monimentum*, io penserei piuttosto a un nesso di V e M, non riconosciuto da chi fece l'apografo. – n. 14 degno di nota il cognome *Marmarida* che non accosterei alla popolazione nordafricana; piuttosto si tratta di un grecanico, il corrispondente maschile di *Marmaris*, attestato a Roma (cf. anche Μαρμαρίνη in un'epigrafe cristiana urbana). – n. 19, riga 5 non integrerei *cum*, che sembrerebbe superfluo. – n. 36 *Sertomarus* è con certezza celtico, cf. K. H. Schmidt, *ZCPH* 26 (1957) 238. 269f. La nuova testimonianza urbana è interessante in quanto il celtico ha come il primo membro *Smerto-*; la caduta di *m* si spiega con la rarità di questo gruppo di consonanti nel latino. – n. 40 se la foto non inganna, si deve leggere nella riga 2 *suo* e non *sui(!)*; e *Spanius* è qui grecanico. – n. 81 nel commento dell'ultima riga si rinvia, discutendo la possibilità dell'integrazione *Elafio*, a un'iscrizione della Narbonensis, ma questa famiglia di nomi è usuale a Roma (per es. il femminile *Elaphio*).

Nel complesso, si tratta di un volume importante, pieno di novità. Forse qua e là gli autori, in particolare quelli più giovani, potevano essere un po' più succinti. Ma in ogni caso si deve salutare con grande piacere questo volume che raccoglie discussioni su alcuni aspetti centrali nelle pratiche funerarie romane. – L'apparato fotografico è molto utile e le foto di solito di buon livello; colpisce solo la bassa qualità di alcune foto all'inizio e alla fine libro. – Per mostrare che ho letto tutto con grande attenzione, segnalo per finire un errore di stampa: a p. 37, riga 10 del primo capoverso leggi 'accettata'.

Heikki Solin

FRANCISCA FERAUDI-GRUÉNAIS: *Inschriften und 'Selbstdarstellung' in stadtrömischen Grabbauten*. Libitina 2. Edizioni Quasar, Roma 2003. ISBN 88-7140-231-6. 221 S. EUR 24.

Gegenstand der vorliegenden Untersuchung ist die sog. 'Selbstdarstellung', so wie sie in stadtrömischen Inschriften geschlossener Grabkammern der vermögenden Unterschichten der Kaiserzeit anhand ausgewählter Beispiele vor allem aus der Vatikanischen Nekropole und aus dem Komplex von S. Sebastiano an der via Appia zum Vorschein kommt. Die Analyse führt zum Ergebnis, daß ein zielgerichtetes, geschweige denn konsequent betriebenes Streben nach persönlicher oder familienbezogener Inszenierung vor der Mitwelt nicht festzustellen sei (so S. 53). Wenn dem so ist, kann

man bei den Grabmonumenten niederer vermöglicher Schichten von keiner echten 'Selbstdarstellung' sprechen, so wie sich diese bei Ehren- und Grabinschriften der römischen Oberklasse beobachten läßt. Denn die unter die Lupe genommenen Grabkammern bzw. Grabbezirke waren in der Regel nach außen abgeschlossen; und selbst innerhalb der Kammern bot weder die dürftige Beleuchtung noch die oftmals verwinkelte Anlage der Bestattungsplätze die geeigneten Voraussetzungen dafür, jede der Inschriften sichtbar, geschweige denn lesbar zu machen; dasselbe trifft für die oft reichhaltige und auf die betreffenden Familienmitglieder beziehbare Dekoration zu. Diese in der Forschung oft wenig beachtete Tatsache muß zu der Einsicht führen, daß die von den Inschriften und der Dekoration gebotene Information nicht vornehmlich auf eine aktive 'selbstdarstellerische' Äußerung zielen konnte. Wichtiger mußte die prinzipielle Möglichkeit sein, mit einem architektonischen Grabmonument aufwarten zu können: auch wenn die meisten Inschriften und die Innendekoration nicht zu sehen waren, konnte doch der Grabbau selbst von Aussenstehenden nicht übersehen werden. Warum haben dann die Familien so großes Gewicht auf die Ausstattung des Inneren ihrer Grabbauten gelegt? Ich meine, es war doch wahrscheinlich wichtig für die kollektive Erinnerung, den Grabplatz würdig auszustatten und die Namen der Familienmitglieder durch die Inschriften zu bewahren.

Unten folgen ein paar Beobachtungen zu generellen von der Autorin aufgeworfenen Fragen, begleitet von Bemerkungen zu einzelnen Inschriften. Beginnen wir mit der Auswahl der Grabmonumente. Besondere Aufmerksamkeit erfährt das Mausoleum H, das am prächtigsten ausgestattete Grab der Vatikanischen Nekropole. Die Analyse dieses Mausoleums bringt einen wichtigen Beitrag für das zentrale Anliegen des Buches. Auch andere Grabanlagen der Nekropole werden eingehend analysiert. Ferner werden mehrere Gräber im Bereich von S. Sebastiano behandelt. Über die Einbeziehung einiger Monumente kann man diskutieren (etwa die Cestius-Inschriften 155–157 haben wenig mit dem Thema des Buches zu tun), aber im ganzen werden die von Fer.-Gr. gestellten Fragen durch die ausgewählten Monumente vorzüglich beleuchtet. Gelegentlich fragt man sich nach den Gründen für die Auswahl der analysierten Einzelzeugnisse innerhalb eines Grabmonuments. Ein Beispiel aus San Sebastiano. Auf S. 106–108 Nr. 139–148 werden Inschriften aus dem Mausoleum Y (= "degli Innocentiores") zusammengestellt. Man fragt sich aber zuerst, warum die Inschrift der Claudia Methe (Nr. 145) aufgenommen wurde, denn Mancini, *NSc* 1923, 16 zufolge stammt sie aus dem Grab 110, während Fer.-Gr. Stygers Angaben folgt, der sie der "unteren Fundschicht" (des Mausoleum Y?) zuschreibt; sie hätte auf diesen Widerspruch eingehen müssen (den etwas vagen Andeutungen Stygers soll man nicht allzu viel Vertrauen schenken). Zweitens fehlen manche Texte, die Mancini diesem Mausoleum zuschreibt. Unberücksichtigt bleiben etwa die interessante griechische Inschrift, die Iulius Alkimos und Iulia Toreumati(o)n ihrer Tochter errichtet haben (*IGUR* 600), oder das Epitaph des kaiserlichen Sklaven Elpisius (= Elpistus). Hat Fer.-Gr. diese Texte nur deswegen ausgelassen, weil Styger sie nicht in der summarischen und selektiven Namenliste auf S. 43 anführt?

Fer.-Gr. hat der Chronologie der einzelnen Inschriften innerhalb einer Grabanlage viel Aufmerksamkeit geschenkt. Die von ihr studierte Bestattungspraxis soll erst seit Anfang des 2. Jahrhunderts üblicherweise belegt sein (S. 36). Bei den meisten

Vorschlägen wird man ihr folgen können, gelegentlich kann man auch anderer Meinung sein. Von den Inschriften des Mausoleum C der Vatikanischen Nekropole wird, zweifellos ganz richtig, auf S. 26 gesagt, der Grabtitulus (Nr. 12) sei etwas älter als die zwei Inschriften der Altäre Nr. 13–14; damit steht aber im Widerspruch, daß S. 43 festgestellt wird, alle drei Inschriften sollten anlässlich des Todes des Sohnes angefertigt (und somit gleichzeitig) sein. Gewiß ist der Titulus die älteste der Inschriften, während die zwei übrigen anlässlich des Todes des Sohnes und der aussenstehenden Passulena Secundina eingehauen wurden.

Zum Mausoleum F der Vatikanischen Nekropole wird S. 29 festgestellt, die Urneninschrift für Caetennius Chryseros Nr. 31 sei eindeutig älter als die des Grabaltars für M. Caetennius Antigonus und Tullia Secunda Nr. 30. Nun ist aber der Dedikant von 31 als M. Caetennius Antigonus iun(ior) angegeben, und es fällt schwer, ihn mit dem Antigonus gleichzusetzen, dem 30 gewidmet ist (so Fer.-Gr. S. 210). In der Frage, wie der Antigonus iunior sein Cognomen erhalten hat, bleibt man auf Vermutungen angewiesen. Dagegen hat von Fer.-Gr. Recht mit der Vermutung von der chronologischen Priorität von 30 vor den Hermadion-Inschriften (26, 32). Aber bei einigen anderen Datierungen von Inschriften aus diesem Mausoleum kann man sich fragen, ob sie immer zutreffend sind. So wird 21 in die zweite Hälfte des 2. Jh. gesetzt; da aber von den Verwandtschaftsverhältnissen der in dieser Inschrift erwähnten Personen nichts eruiert werden kann, ist es vorzuziehen, die Datierung nicht so eng zu begrenzen, um so mehr als 22, wo ebenfalls über die Verwandtschaftsverhältnisse der zwei dort erwähnten Cornelier mit den Caetennii oder Tullii nichts weiteres bekannt ist, ins 2./3. Jh. gesetzt wird (es ist freilich nicht notwendig, die Datierung so weit zu strecken; ich würde sie auf das 2. Jh. einengen).

Gleichermaßen Wichtiges hat Fer.-Gr. zur Frage der evtl. Verteilung des Grabes zwischen mehreren Familien und deren Verwandtschaft sowie zur Frage der evtl. 'Hauptperson' eines Grabes geleistet. Hie und da kann die Bestimmung der Sachlage freilich problematisch bleiben. Ich beleuchte dies mit zwei verschiedenartigen Beispielen. Das Grab XI des *sepulcreto ostiense* gehörte einer Valerischen Familie. Auf S. 39 bespricht Fer.-Gr. den Fall einer *Veneria Mamma*, die in dem Grab ihre Ruhestätte durch eine *Arria Berenice* fand (162); dabei liege der Fall vor, daß hier eine nicht verwandtschaftlich mit der Valerischen Familie verbundene Person bestattet wurde, ohne daß darauf in der Inschrift überhaupt eingegangen wird. Dabei hat sie übersehen, daß die Verstorbene nicht *Veneria Mamma*, sondern *Veneria mamma* heißt. *Veneria* ist also als Einzelname (der nomenklatorisch dem Cognomen entspricht) zu nehmen. Seine Trägerin, eine Sklavin, war Amme oder Mutter der *Arria Berenice*; und diese kann wenigstens theoretisch Frau eines Valerius gewesen sein.

Der zweite Fall betrifft die Frage nach der 'Hauptperson' des Grabes der *Octavii* (S. 33–34. 46–48). In dem Grab sind nur zwei Sarkophaginschriften gefunden worden, von denen M. Octavius Felix die eine seiner kleinen Tochter *Octavia Paulina* dedizierte, während die andere dem Vater von dessen Freigelassenen *Eutyches* gewidmet wurde. Der Autorin zufolge war der Tod der Tochter der Anlaß für den Bau der Grabkammer, was man auch aus der Dekoration und dem Wortlaut der Inschriften herauslesen könne. Das nun bleibt etwas hypothetisch, da wir weder einen Titulus noch weitere Inschriften kennen – es gab aber wenigstens zwei Nischen für weitere Bestattungen, etwa für die

(erste und auch zweite, wie Fer.-Gr. denkt?) Frau des Octavius Felix, oder aber für einen homonymen Sohn (M. Octavius Felix wird als *sen(ior)* bezeichnet). Besonderen Wert legt die Autorin auf den Wortlaut der Inschrift des Felix, nach der sein Freigelassener über den Verstorbenen schreibt *patri pientissimo ... curavit* (die Lesung ist sicher, Autopsie 24. 10. 2005). Daß Felix hier als *pater* und nicht als *patronus* bezeichnet wird, soll dadurch seine Erklärung finden, daß die Tochter Paulina der entscheidende Dreh- und Angelpunkt der Grabanlage gewesen sei, weswegen Eutyches ihn als *pater* bezeichnete. Diese Erklärung scheint mir etwas gesucht. Wie soll man dann den Text verstehen? Es ergeben sich zwei Möglichkeiten. Entweder war Felix in der Tat nicht nur Patronus, sondern auch Vater des Eutyches. Daß ein Vater Patronus seines eigenen Sohnes sein konnte, ist möglich. Da Eutyches sich eigens als *lib(ertus)* bezeichnet, reichte es ihm aus, nur *patri* und nicht *patri et patrono* zu schreiben. Oder aber M. Octavius wurde als *pater* bezeichnet, weil er einen homonymen Sohn gehabt haben muß, wobei aber stört, dass vor *patri* noch *sen(iori)* steht; *sen(iori) patri* wäre als Pleonasmus etwas herb.

Es folgen einige ausgewählte Bemerkungen zu den Inschriften selbst.

52. Fer.-Gr. setzt die Inschrift ins 2./ 3. Jh. Man kann aber die Datierung ohne Bedenken beträchtlich einengen. T. Pomp(eius) Proculus Succes(sus), der den Sarkophag seiner Mutter setzt, muß ein naher Verwandter von T. Pompeius Succ(essus) und seinem Sohn Titus Pompeius T. f. Successus iun(ior) sein, die in 45 als Errichter und Verstorbener in Erscheinung treten. Wahrscheinlich ist T. Pompeius Proculus Successus ein weiterer Sohn von T. Pompeius Successus (so auch Papi, auf die Fer.-Gr. hinweist). 45 wird von Fer.-Gr., und zwar ganz richtig, in die zweite Hälfte des 2. Jh. angesetzt; in denselben Zeitraum ist also auch 52 zu plazieren, und zwar vor dem Tod des Valerius Herma, der wohl erst gestorben sein muss, damit diese Leute dort bestattet werden konnten.

76. Der Autorin ist entgangen, daß die Inschrift griechisch ist: ΕΛΠΙΔΙC; folgerichtig wurde sie von Moretti in sein Corpus aufgenommen (*IGUR* 500). Moretti versteht Ἐλπίδι(ο)ς, ich würde hier eher einen latinisierten Genetiv des überaus beliebten Frauennamens Ἐλπίζ sehen, welchen man nach *d. m.* geradezu erwartet. Die Inschrift kann aber auch lateinisch und nur mit griechischen Lettern geschrieben sein.

98. Ist der von den Archäologen vorgelegte Datierungsvorschlag ca. ins Jahr 270 stichhaltig? Der epigraphische und onomastische Befund würden eine etwas frühere Datierung empfehlen. Ist der Anfang des 3. Jh. ausgeschlossen? Früher kann die Inschrift kaum sein, wegen des Signums *Pancrati hic* am Ende der Inschrift, denn die Signa dieses Typs kommen erst Anfang des 3. Jh. in allgemeineren Gebrauch. – 2 *mar(morarius)*, nicht *mar(itus)*.

104. *Tessiae Amori*, nicht *amori*. *Amor* ist ein Commune, nicht ganz selten als Frauennamen belegt.

121. Fer.-Gr. übernimmt das von Styger seiner Gewohnheit nach in der Liste von Namen summarisch angeführte DIVA. Was dahinter stecken könne, bleibt dunkel (ein Personennamen *Diva* existiert nicht). Wahrscheinlich liegt eine Verlesung Stygers vor; die von ihm präsentierte Namenliste enthält auch sonst falsche Lesungen wie TRIGENIA für *Pri<mi>genia*.

125. Man sieht leicht aus dem beigefügten Photo, daß die allgemein akzeptierte

Ergänzung *A[pollo]nius* nicht stimmen kann. Erstens ist sie zu lang, zum zweiten bleibt, aus dem Photo zu schließen, das A unsicher.

129. Q.SERVAEVS SVAS... las Mancini (bei Styger 39 fehlt SVAS, und in der Taf. 28 kann man nichts erkennen). Was aber hinter *suas*[---] (wie Fer.-Gr. es wiedergibt) steckt, bleibt ganz in der Luft hängen. Cognomina auf *Suas*- stehen nicht zur Verfügung (der Name der Stadt Suasa kann hier nicht vorliegen), und *suas* im Zusammenhang würde nichts bedeuten. Da hier aber ein Cognomen erwartet wird, ist SVAS wohl von Mancini verlesen worden, kein Wunder, da es sich um ein Dipinto handelt.

134. *Effugita[e]*, das aus Kammerer-Grothaus stammt, kann nicht richtig gelesen sein. Fer.-Gr. versucht auf keine Weise, die merkwürdige Lesung verständlich zu machen.

144. Fer.-Gr., die nur aus Styger schöpft, hat übersehen, daß der Text vollständiger und mit besserer Lesung bei Ferrua, *Epigraphica* 4 (1942) 63 Nr. 57 steht. In 3 nicht *hemit m[o]umentum A(ulo) Sex(to) Flav[i]o Heraclida* (als könne der Mann zwei Vornamen führen), sondern *a Sex. Flav[i]o Heraclida*.

145. Der Vorname des kaiserlichen Freigelassenen Aelius Hermes ist nicht erhalten, das sieht man schon aus der mit einem guten Photo versehenen Erstveröffentlichung *NSc* 1923, 16. Demnach bleibt offen, ob der Mann Freigelassener von Hadrian oder Antoninus Pius war.

149 wird ins 1./3. Jh. angesetzt. Man kann die Datierung ruhig auf das 2. Jh. einengen.

166. Statt *[Ep]aphrodie* ist eindeutig *[Ep]aphrodit(us)* zu lesen. Das hat schon Priuli gesehen, auf den Fer.-Gr. hinweist, dessen unbezweifelbare Emendation aber nicht aufnimmt.

167. *Heraclae P(ubli) l(ibertae)* kann nicht stehen. Zuerst ist *Heracla* eindeutig Männername, zweitens wäre die Reihenfolge Cognomen + Angabe des Patrons durch Praenomen und *l(ibertus)* einmalig. Deswegen ist es vorzuziehen, am Ende entweder *P. L[--- sc. servo]* oder den Namen des Errichters anzunehmen, der ebenfalls den Vornamen *P(ublius)* hatte und dessen Gentilname mit L anfang. Weniger ansprechend ist die Vermutung, daß er ein weiterer Verstorbener gewesen wäre. Aber auch diese Hypothesen befriedigen nicht. Man wird den Text eher so auslegen dürfen, daß Orchia Helio[dora], die Errichterin der Inschrift, Mutter des im Alter von vier Jahren gestorbenen Heracla war. Man könnte sich auch fragen, ob hier der Editor Lugli einfach das Ende der dritten Zeile falsch lesen hat: könnte HERACLAE·P·L..., wie es bei Lugli steht, für HERACLAE·FIL[IO] verlesen sein? Als Epigraphiker war Lugli ja nicht erstrangig, so daß man ihm eine solche Verlesung leicht zur Last legen kann. Der Text der Inschrift könnte ungefähr folgendermassen gelautet haben: *Orchia Helio[dora] / Heraclae fil[io dulc(issimo)] fecit bene me[r(enti); vix(it)] / annis IV [---]*.

171. Statt *Primig(enius) Pont(io) Hermeti* würde ich *Primig(enius) Pont(i) Hermeti(s)* verstehen. In dieser Gruppe von Graffiti stehen alle Namen im Nominativ (es bleibt vollends unsicher, daß in 170 [---] *M. Ponti Octavi* der Genetiv sich auf den Verstorbenen beziehe, denn man würde sich eher den M. Pontius Octavius als Patronus des anonym bleibenden Verstorbenen vorstellen, dessen Name demnach im Nominativ davor gestanden hätte), weswegen ich den Text eher so verstehe, daß der Verstorbene

Primigenius, Sklave des Pontius Hermes heißt.

177. Eine Mosaikinschrift. In der Nachfolge von Ferrua druckt Fer.-Gr. *Lupus quadratorum*. Zu verstehen ist wohl eher *Lupus Quadratorum*; vgl. oben S. 191.

Nach dem Inschriftenkatalog folgen ein Namenindex, Zusammenstellung der Epitheta, Anmerkungen und eine leicht gekürzte italienische Fassung der einleitenden Bemerkungen. Den Band runden 125 Abbildungen ab, in denen ein Großteil der Inschriften photographisch wiedergegeben und etliche Stammbäume geboten werden.

Am Ende ist festzustellen, daß es sich um ein durchaus anregendes Buch handelt, aus dem man viel lernen kann. Die voranstehenden kritischen Stellungnahmen wollen auf keine Weise seinen Wert schmälern. Vielmehr möchten die obigen Beobachtungen zeigen, wie interessant die von der Autorin aufgegriffenen Fragen sind. Es ist bei dem speziellen Gegenstand, das interdisziplinäre Forschung fordert, kein Wunder, daß man hie und da anderer Meinung sein kann und muß. Ich möchte mit dem Wunsch nach einer noch intensiveren Zusammenarbeit zwischen den Vertretern verschiedener Fächer in der Aufarbeitung solcher Gattungen, wie es die römischen Grabanlagen sind, schließen.

Heikki Solin

ELISA LUCCHESI – ELISABETTA MAGNI: *Vecchie e nuove (in)certezze sul Lapis Satricanus*. Edizioni ETS, Pisa 2002. ISBN 88-467-0666-8. 104 pp. EUR 8.

Il numero di epigrafi lapidarie latine arcaiche è assai esiguo. Pertanto ogni incremento è più che benvenuto. Ciò comporta anche il fatto che le interpretazioni di nuovi rinvenimenti possono essere controverse. Così è successo nel caso del Lapis Satricanus. Le due glottologhe pisane hanno pubblicato un intero libro dedicato all'interpretazione dell'iscrizione da tutti i possibili punti di vista, volendo demolire parecchie affermazioni secondo loro erronee o comunque discutibili. Il risultato è una mescolanza di buone osservazioni e affermazioni discutibili. Con il loro fresco approccio, in cui non esitano attaccare neppure i più grandi nomi della glottologia e archeologia italiana, le autrici mettono in dubbio parecchie affermazioni diventate con l'andar del tempo una opinio communis. E in alcuni casi sembrano senz'altro avere ragione. Così quando negano la struttura simmetrica del testo epigrafico, un risultato importante nello stabilire l'andamento del testo. Va pure riconosciuto che loro hanno fatto buone osservazioni per quanto riguarda l'analisi linguistica dell'iscrizione. Mettendo insieme un numero di argomenti di ordine storico, epigrafico e linguistico vogliono dimostrare che l'iscrizione non è latina, ma falisca. Un'affermazione non del tutto nuova, ma che le due studiose hanno condotto con rigore e determinazione. Senonché resta da dimostrare la faliscità del Lapis. A mio vedere le autrici non sono riuscite a farlo in modo convincente. Un autentico passo falso è l'argomentazione di una presunta origine falisca del prenome *Poplios*. Poiché questa forma è attestata soltanto in iscrizioni falische, nelle quali ricorre con notevole frequenza, mentre la forma latina è *Publius*, allora l'iscrizione dovrebbe essere falisca. Ma che *Popl-* non sia attestato in iscrizioni latine dell'età repubblicana, si spiega con il semplice fatto che di regola questo prenome veniva scritto con la sola iniziale P (non cambiano le cose alcune forme in *Publ-* come quelle nei sarcofagi degli